

St. Bithor Volks-Zeitung

Grenz-Blatt



Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition
abgeholt für 1 Vierteljahr 8 Kr., fürs ganze Jahr 26 Kr.
Ausland: jährl. 40 Kr. einschl. Porto.

Postfach-Konto Nr. 108201

Chemals: Kreisblatt für den Kreis Malmédy

Anzeigen kosten die gespaltene Petitzeile (45 mm
breit) 40 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone
St. Bith u. Malmédy die Millimeterhöhe 15 Cts., Mo-
natsz. 1 Kr., Ausland-Anzeigen 15 Pfg. die Zeile.
Bei größeren Abzählungen Rabatt. Grundschrift: Garmond.
Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Dreyer, St. Bith (Eifel).

Nr. 64

62. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Bith, 10. August 1927

Das Märchen von der deutschen Gefahr.

(Die „Vöhringer Volkszeitung“ über Poincares Außen-
politik.)

In außerordentlich beachtenswerter Weise beschäftigt
sich die in Mex. erscheinende „Vöhringer Volkszeitung“
in einem Leitartikel mit der von Poincare betriebenen
Außenpolitik. Das Blatt vertritt die Auffassung, der
französische Ministerpräsident, der im ersten Teil seiner
Sonntagsnachmittagsreden immer den Ruf nach Sicherheit
erhöhen lasse und den Friedensengel von Locarno so lange
würge, bis ihm der Atem ausgehe, habe Deutschland
schlagen, in Wirklichkeit aber England treffen wollen.
Poincare, der seine politischen Wege fast berechnend und
zielbewußt gehe, verstehe es ausgezeichnet, die französische
Öffentlichkeit an den Gedanken zu gewöhnen, in Deutsch-
land und Italien eventuelle Friedensstörer zu erblicken.
„In Wirklichkeit aber“, so schreibt das Blatt, „besteht
keine deutsche Gefahr, denn Deutschlands Entwaffnung ist
vollständig; Frankreich dagegen besitzt die stärkste Luft-
flotte der Welt, ein modern ausgerüstetes Heer und eine
ausgezeichnete Flotte. Diesen militärischen Vorsprung ge-
gen den Willen unseres Landes einzuholen, ist Deutschland
außerstande. Wer in Frankreich heute ernstlich Sicherheiten
gegen Deutschland verlangt, stellt der Tüchtigkeit unseres
Heeres und unserer Flotte ein sehr, sehr schlechtes Zeug-
nis aus.“

Auch Italien, sagt das Blatt weiter, könne für Frank-
reich nur in Verbindung mit England eine Gefahr werden.
Italien werde sich aus eigener Kraft nie erheben, mit
Frankreich ein Spiel mit den Waffen zu wagen. Frank-
reichs Vormachtstellung auf dem europäischen Kontinent sei
auf dem Lande und in der Luft höchst gesichert. Dagegen
lasse seine Ausrüstung zur See im Vergleich zu derjenigen
„seiner Freunde“ noch sehr viel zu wünschen übrig. Hinter
den Kulissen seien Frankreich und England nicht die dicken
Freunde, als die sie nach außen hin erschienen, denn Eng-
land besitze die stärkste Flotte der Welt. Wenn Poincare
die Notwendigkeit von Sicherheiten gegen Deutschland be-
tonte, so liege die Vermutung nahe, daß er die durch einen
weiteren Ausbau der französischen Flotte notwendige Si-
cherheit gegen England meine. Poincare besitze genügend
Einsicht, um diesen Gedanken nicht offen zu bekennen, und
ziehe es vor, von Sicherheiten gegen Deutschland und
Italien zu reden, um überhaupt einen Vorwand zu haben
und weil sich die Öffentlichkeit an den Vorwand geradezu
gewöhnt habe. Die Genfer Flottenabrüstungs-Konferenz,

an der sich Frankreich aus diesen Gründen nicht beteiligt
habe, sei dem französischen Ministerpräsidenten recht, „wenn
sie in einem weiteren Flottenabbau eine Sicherung gegen
unseren europäischen Freund Albion gibt“. Poincare habe
die weltpolitische Lage im Augenblick des Kampfes zwi-
schen den Vereinigten Staaten und England um die Welt-
herrschaft richtig erfasst, wenn er aus Mißtrauen gegen
Frankreichs Freunde auf den Ausbau der französischen
Flotte bedacht sei.

Wie geht es weiter?

Paris, 6. August. Die „Volonté“ schreibt heute in
einem Leitartikel „Die Lehre von Dröches“: „Deutsch-
land zu beschuldigen, ungenügend abgerüstet zu haben,
während es an der Westgrenze keine Befestigungen mehr
besitzt und diejenigen an der Ostgrenze unter der Kontrolle
des Völkerbundes soeben zerstört worden sind, ist von höch-
ster Komik und zugleich tragisch, denn mit solchen Beschul-
digungen fördert die Presse in der Menge die nationale
Verdummung und den internationalen Haß.“ Diese Neu-
herung der „Volonté“ bezieht sich auf die in der Pariser
Presse in den letzten Tagen wieder deutlicher zutage tretende
Tendenz, Deutschlands Stellung auf der Septembertagung
des Völkerbundes zu erschweren.

Nachdem die meisten Pariser Blätter vor einigen Tagen
die Enthüllungen Försters über eine Reorganisation der
Reichswehr gebracht haben, ist es heute der „Avenir“, der
einen angeblich von General Guillaumat stammenden Ge-
heimbericht an den Kriegsminister Paulene bezug. an den
Außenminister Briand veröffentlicht. Der Bericht gipfelt
in dem Satz, die deutsche Regierung führe seit einem Jahre
einen Plan aus, der darauf hinfiele, im besetzten Gebiet
eine Macht zu schaffen, die fähig sei, schnell gegen die Be-
satzungsarmee zu intervenieren. Die angeblich von Guil-
laumat aufgestellten Behauptungen sind natürlich im ein-
zelnen wie insgesamt vollkommen absurd. Der Zweck der
Veröffentlichung geht aus folgendem Satze des „Geheim-
berichtes“ hervor: „Die Schulung der Bevölkerung des
Rheinlands für den Krieg wird durch die Anwesenheit
der Besatzungstruppen gestört.“ Es gilt zu bemerken, daß
eine vorzeitige Räumung des Rheinlands die Sicherheit
Frankreichs gefährde. So sehr gerade der Rheinländer
über eine solche Verunglimpfung der Sport-, Reiter- und
Schützenvereine seiner Heimat lachen kann, weil er hierbei
aus bester Kenntnis der Dinge die Haltlosigkeit der Vor-
würfe zu beurteilen vermag, so gefährlich sind die Be-

hauptungen bei der augenblicklich gespannten politischen
Lage.

Von zuständiger Seite in Berlin wird erklärt: Die
deutsche Reichsregierung hält die von dem französischen
Ministerpräsidenten aufgewungene Erörterung über den
Fall Dröches für abgeschlossen, da die deutschen Dokumente
auch durch die letzten französischen Neuherungen nicht wider-
legt, vielmehr sogar erhärtet worden sind.

Der Bankrott der Seeabrüstungskonferenz.

Donnerstag nachmittag ist, wie nach den letzten Mel-
dungen nicht anders erwartet werden konnte, die vor nahezu
7 Wochen begonnene Seeabrüstungskonferenz in Genf an-
genötigt zu Grabe getragen worden. Die Schlußfugung be-
anspruchte knapp eine Stunde 15 Minuten. Es sprachen
der englische Marineminister Bridgeman, der japanische
Admiral Saito und der Führer der amerikanischen Dele-
gation, Gibson, wobei letzterer seine Verwunderung über
die mangelnde Bereitwilligkeit der englischen Regierung
zum Ausdruck brachte, den amerikanischen Standpunkt ver-
stehen zu wollen. Das Bemerkenswerte der ganzen Schluß-
fugung war die Verkündung einer aus neun Punkten be-
stehenden gemeinsamen Erklärung, die mit fester
Ehrlichkeit den Bankrott der Abrüstungskonferenz fest-
stellte. In dieser Erklärung wird ausgedrückt, daß trotz
der verschiedenen versuchten Methoden zur Annäherung der
Standpunkte kein allseitig annehmbarer Plan gefunden
werden konnte, weil die Forderung der britischen Dele-
gation nach einer größeren Zahl von mit sechs Zolligen Ka-
nonen bewaffneten Kreuzern mit dem Wunsch der amerika-
nischen Delegation nicht in Übereinstimmung zu bringen
war, der eine möglichst niedrige Gesamttonnage, aber mit
der Freiheit der Bewaffnung innerhalb einer gewissen
Beschränkung forderte. Angesichts dieser Schwierigkeiten
haben es die Delegationen für richtig gehalten, die gegen-
wärtige Konferenz mit dieser freimütigen Feststellung ihrer
verschiedenen Anschauungen zu vertragen und das Problem
ihren Regierungen zu weiteren Erwägungen anheimzustellen
in der Hoffnung, daß die Beratungen unter den Regier-
ungen zu einer baldigen Lösung führen möchten. Schließlich
sprechen die Delegationen noch den Wunsch an die
Regierungen aus, daß die Konferenz zur Revision des
Washingtoner Abkommens, die im August 1931 fällig
werde, früher abgehalten werden möchte, damit dessen
Beschlüsse in Kraft treten können, bevor die Hauptpro-

Erdbeben in Jerusalem.

D.M.J. Das Deutsche Auslands-Institut erhält
unter dem 12. Juli von seinem Korrespondenten in
Jerusalem den nachfolgenden hochinteressanten ersten
Bericht aus dem Heiligen Lande:

Gestern nachmittag um 3 Uhr 5 Minuten wurde Jeru-
salem und ganz Palästina von einem starken Erdbeben
heimgesucht. Ein unterirdischer Donner erschütterte plötz-
lich die ganze Stadt, die Häuser wankten und ich hatte zu-
erst das Gefühl, als ob ein plötzlich entstandener Wirbel-
wind das Dach mit samt dem Hause in die Höhe reißen
wolle. Alle Dachziegel klapperten, die Türen zitterten,
Bücher fielen um und verschiedene andere Gegenstände
stürzten auf den Boden, der einem unter den Füßen fort-
zulaufen schien. Es war kein Zweifel, das war ein Erd-
beben und zwar ein Erdbeben, wie ich in Jerusalem noch
keines erlebt hatte. Die ganze Bewegung mitsamt dem
donnerartigen Geräusch, als ob alle Trümmern Jeru-
salems einstürzten, dauerte kaum 10 Sekunden und doch
erschien es mir, als ob es Minuten gewesen wären. Alles
stürzte ins Freie und schrie vor Entsetzen und Schrecken.
Der Schrecken, den das Erdbeben angerichtet, war groß.
Mehrere Häuser in und außerhalb der Stadt stürzten ein
und begruben im Falle ihre Bewohner unter Schutt und
Staub. Hunderte von Häusern erlitten starke Beschädi-
gungen und mußten verlassen werden, da sie einzufallen
drohten. Man begab sich rasch an die Arbeit, um den
Verstümmelten zu helfen und bald brachte man die ersten
Verwundeten in die Spitäler. Bis zum Abend konnte
man den Schaden in der Stadt ungefähr überschauen.
Am größten war die Verheerung auf dem Ölberge, wo
mehrere Häuser einstürzten und drei Personen getötet
wurden. Das Minarett in der Nähe der Himmelfahrts-
stelle fiel zusammen, die jüdische Universität war schlimm
mitgenommen. Jüdische Nachrichten geben den Sach-
schaden auf 3000 Pfund an. Doch am schlimmsten erging
es der Augusta Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg. Fast
kein Raum, der nicht stark beschädigt wäre. Mauern und
Giebel stürzten ein und in den Wänden liefen große Risse.
Besonders die Kirche und der Turm sind sehr stark be-
schädigt. Der Turm droht einzufallen und wird wohl
abgetragen werden müssen. Eine russische Arbeiterin, die
in der Stiftung angestellt war, wurde von den herab-
fallenden Steinen erschlagen. Schwere Schäden sollen
auch die Karmeliterinnen in der Nähe des Paternoster-
Heiligtums erlitten haben.

In der Stadt selbst wurden unter anderem auch die
Damaschke und der Griechen-Chor in der Grabeskirche

beschädigt. Auch im lateinischen Patriarchat verursachte
das Erdbeben nicht geringen Schaden. In der Deutschen
Kolonie erlitten ebenfalls mehrere Häuser stark. Beschä-
digungen. Die Dormitio auf dem Berge Zion blieb un-
beschädigt. Dagegen zeigte sich im St. Paulushospital
am Damaskustor in den Gemäßen des großen Speise-
saales der ganzen Länge entlang kleine Risse und in den
Bogengängen fiel Verputz herab und sind die Risse im
Verputz größer. Der Neubau auf dem Nebengebäude
des Hospitals im Garten desselben blieb unbeschädigt, nur
eine Trümmernmauer im Garten fiel unter großem Gepolter
um. Der Schaden in der Mädchenschule des Deutschen
Vereins vom Heiligen Lande ist etwas erheblicher, doch
beschränkt er sich auch meistens auf Risse und Sprünge
im Verputz; einige nachträglich eingesezte Wände waren
stärker beschädigt. Wesentlicher Bau Schaden ist aber keiner
entstanden.

Heute liefen aus der weiteren Umgebung von Jerusa-
lem traurige Nachrichten ein. In Ramleh wurden zwölf
Personen begraben oder erschlagen und 25 verletzt, in
Lydda zählte man 30 Tote und 70 Verwundete. Der
stärksten Stoß erlitt Nablus, das alte Sichem. Fast die
halbe Stadt ist zerstört oder beschädigt. Alle Bewohner
lagern im Freien. Bis jetzt hat man 60 Tote aus den
Trümmern hervorgeholt und über 250 Verwundete. Doch
liegen noch viele unter den Trümmern begraben und man
arbeitet ununterbrochen an der Rettung der Verstümmelten
und Bergung der Toten.

In Jericho stürzte das neue Hotel ein und begrub drei
Touristen unter seinen Trümmern, während viele andere
verletzt wurden.

Nur wenig verspürte man von dem Erdbeben in Jaffa,
Tel Aviv und Haifa. Aus dem Distrikte Jaffa liefen
aber ebenso böse Nachrichten ein über die Schäden in
Annan und Esfale.

Die Panik in der Stadt war so groß, zumal schon
bald die Sage ging, daß auf den ersten Stoß im Laufe
von 12 bis 24 Stunden ein zweiter folgen würde. Des-
halb lagerten viele Tausende die Nacht hindurch im Freien,
um sich gegen den zweiten Stoß zu schützen. Noch am
11. Uhr nachts erschienen am Tore der Mädchenschule des
Deutschen Vereins vom Heiligen Lande Eltern, um ihre
Kinder zu holen. Ein Telegramm sei aus Kairo gelom-
men, worin stünde, daß um 12 Uhr nachts ein neues Erd-
beben erfolgen würde. Um sie zu beruhigen übergab man
ihnen die Kinder. Durch den Lärm am Tore waren aber
alle wach geworden und keines wollte nimmermehr ins Bett
bleiben. Man ließ sie deshalb in den Garten gehen, wo

sie in ihre Decken eingehüllt bis 12 Uhr Mitternacht
safen. Es schlug 12, aber nichts geschah. Ein Viertel
nach 12 sagte jemand: „Ich bin schläfrig, es kommt ja
doch nichts.“ Alle stimmten bei und gingen etwas be-
ruhigt wieder zu Bette.

Seit dem letzten starken Erdbeben im Jahre 1836,
welches Safed und Tiberias verwüstete, hat man ein sol-
ches Erdbeben nicht mehr erlebt wie das gestrige. Doch
während sich das Erdbeben von 1836 auf einen kleinen
Umfreis beschränkte, erstreckte sich das heutige über ganz
Palästina und weit hinaus über seine Grenzen.

Die Zukunft des Transoceanluftverkehrs.

(Flugzeug oder Luftschiff? — Konzentration.)

Aus deutschen Luftfahrtkreisen wird geschrieben:

Mit der dreimaligen Überquerung des Atlantischen
Ozeans in West-Ost-Richtung scheint das Signal gegeben
worden zu sein für die Fortsetzung und Forcierung des
seit Jahren hartnäckig gehenden Streites: Flugzeug oder
Luftschiff im Fernverkehr? Neben mancher berufener
Stimme, welche in diese Diskussion mit ernst-sachlichen
Argumenten eingreift, mehren sich Abhandlungen, wie ein
Bild in die deutsche Tagespresse der letzten Wochen zeigt,
welche nur geeignet sein können, heillose Verwirrung in
der Öffentlichkeit anzurichten. Zu allem Uebel kommt
noch die obligatorischen täglichen Meldungen von „un-
mittelbar bevorstehenden“ Transoceanflügen mehr oder
weniger bekannter Unternehmer hinzu, die zwar nur zu
einem sehr begrenzten Teile ernsthafte Beachtung ver-
dienen, die aber die Urteilsvorurteilung über die Durch-
führbarkeit von Transoceanflügen und über die Möglich-
keit eines Transoceanluftverkehrs ständig vergrößern
müssen.

Wir wenden uns gegen alle Meldungen und Abhand-
lungen, welche nicht auf gründlichster Kenntnis der Materie
beruhen, weil die Öffentlichkeit zu gänzlich falschen Schlüs-
sen und Urteilen kommen muß. Entweder überschätzt sie
die heute bestehenden Möglichkeiten eines Transoceanluft-
verkehrs und drängt auf eine Durchführung der nach ihrer
Auffassung schon jetzt zu verwirklichenden Pläne oder sie
gibt den übergroßen Skeptikern recht und verliert damit
Interesse und Vertrauen zur Durchführbarkeit der Pläne.
In beiden Fällen hat den Schaden nur die Luftfahrt
selbst. Die Erörterungen: „Luftschiff oder Flugzeug?“
werden durch die angeblich „ganz einwandfreien Kalkula-
tionen“ über Rentabilität, durch Uebertreibungen oder
Verkleinerungen von beiden Seiten usw. das äußerst schwie-
rige Problem einer Lösung nicht näher bringen. Technit

gramme für die Schlachtschiffe im November 1931 zur Durchführung gelangen.

Außerordentlich bezeichnend waren jedenfalls die sehr deutlichen Bezeichnungen des amerikanischen Delegierten Gibson, der darauf verwies, daß Amerika Kreuzer mit größerem Aktionsradius haben müsse, weil es nicht so viele Marinestützpunkte besitze. Die englischen Forderungen wären aber dahingegangen, England freie Hand zu lassen und Amerika zum Bau von Schiffen zu zwingen die es nicht brauche.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat Staatssekretär Kellogg nach Bekanntwerden der Nachricht über das Ende der Genfer Konferenz eine Erklärung herausgegeben, die das Bedauern Amerikas zum Ausdruck bringt und ferner die Hoffnung ausspricht, daß die Bemühungen nicht gescheitert sein mögen, sondern daß die Genfer Arbeiten gestatten mögen, eine Basis der Verständigung für die auseinandergehenden Nationen zu finden, die bald den Abschluß einer Vereinbarung über die Einschränkung der Hilfschiffe zulassen werde. Am Schluß der Erklärung wird noch die Hoffnung ausgesprochen, daß die amerikanisch-englischen Beziehungen keine Trübung erfahren.

Die Hintergründe der Lampson-Erklärungen.

Die letzten Erklärungen des englischen Unterstaatssekretärs Lord Lampson, in denen die englische Regierung Deutschland mit dünnen Worten bedecken ließ, daß von einer Anerkennung der Vervollendung der deutschen Entwaffnung und daher auch von einer Räumung der Rheinlande auf Grund des Artikels 431 des Versailler Vertrages gegenwärtig keine Rede sein könne, haben in Deutschland und deswillen so überrascht, weil sie beinahe im direkten Widerspruch stehen zu jenen Erklärungen, die derselbe englische Staatsmann vor etwa fünf Wochen im englischen Parlament abgegeben hatte und die durchaus geeignet waren, in Deutschland die Hoffnung zu erwecken, daß wenigstens England sehr geneigt sei, die deutschen Forderungen auf Räumung der Rheinlande oder mindestens auf Herabsetzung der Besatzungstruppen zu unterstützen. Weiter noch sogar als diese vorletzten Äußerungen Lord Lampsons sollen, wie in Berliner politischen Kreisen verlautet, die Zusicherungen gegangen sein, die der englische Außenminister Chamberlain in seiner Unterredung mit Dr. Stresemann am Schlußtage der Junitagung des Völkerbundesrates — allerdings vertraulich — gemacht haben soll. Seitdem sind noch keine zwei Monate und seit der vorletzten Erklärung Lampsons eine noch kürzere Zeit verfloßen. Um so überraschender und unmotivierter mußten die Vorgänge in der Donnerstagssitzung des englischen Unterhauses ums Deutsche erscheinen, allerdings nur dem oberflächlichen Beobachter.

Daß die plötzliche Schwendung in der englischen Deutschlandpolitik keineswegs etwa das Ergebnis einer unperfektlichen Laune der Herren Chamberlain und Baldwin ist, sondern, wie alle Schachzüge englischer Diplomatie, ihre Motive in rein britischen und — man kann wohl sagen — höchst egoistischen Interessen hat, darüber glaubt man in Berliner maßgebenden politischen Kreisen bereits hinlänglich informiert zu sein. Man ist der Ansicht, daß zum mindesten zwei Gründe für die plötzliche Abkühlung der englischen Sympathien für Deutschland maßgebend waren: einmal die Zuspitzung des englisch-amerikanischen Gegensatzes auf der Genfer Seeabrüstungskonferenz und zweitens das lange Zögern Frankreichs, sich in dem englisch-russischen

und Wissenschaft werden aber sicherlich auch ohne diese Propheten ihren Weg ernster Forschung gehen und das Ziel erreichen.

Allerdings dürfen wir nicht mit einer Lösung von heute auf morgen rechnen. Zunächst gilt es einmal, näherliegende Dinge reiflos zu lösen und so die sichere Basis für die Durchführung eines regelmäßigen Luftverkehrs über die Ozeane hinweg zu schaffen. Sind alle Voraussetzungen gegeben, dann wird der Luftverkehr ebenso, wie er während der letzten Jahre über die Landesgrenzen zum transkontinentalen Verkehr hinauswuchs, auch den Sprung über die Ozeane wagen. Dazu gehören aber Ruhe, Beharrlichkeit und unzählige Versuche, aus denen sich allmählich das Richtige herausfinden muß. Die Amerikafahrt des Zeppeleinluftschiffes LZ 126 von Friedrichshafen nach Lakehurst, die Flüge des spanischen Majors Franco mit einem deutschen Dornier-Wal-Flugzeug von Afrika nach Südamerika, die verschiedenen Überquerungen des Atlantischen Ozeans seit 1919, zukünftige Flüge zwischen Europa und Amerika, Verkehrsflugverkehrsstrecken zwischen Spanien und Buenos Aires: das alles sind nur Etappen auf einem langen Wege. Um diesen Weg erfolgreich weitergehen zu können, benötigt die Luftfahrt das Vertrauen der Öffentlichkeit, das nicht länger durch ungeeignete Abhandlungen und sensationelle Meldungen untergraben werden darf. Die Praxis habe das Wort, um zusammen mit Technik und Wissenschaft in hoffentlich naher Zukunft die Grundlagen für den überseeischen Verkehr mit Luftfahrzeugen zu schaffen und damit das Problem des Transoceanluftverkehrs zu lösen. Erst dann, wenn die notwendigen Erfahrungen vorliegen, wird auch die Frage: „Luftschiff oder Flugzeug“ — trotz aller theoretischen Erörterungen — ihre endgültige Lösung finden!

Im Zusammenhange mit den Erörterungen über die Durchführbarkeit eines Transoceanluftverkehrs ist auch die Frage der Finanzierungsmöglichkeiten eines derartigen Reiseprojektes angeschnitten worden. Der Reichsverkehrsminister Dr. Koch, dessen Ministerium die für die Luftfahrt zuständige Reichsbehörde ist, hat sich dazu kürzlich in einem Interview, das der Öffentlichkeit durch die Tagespresse bekannt geworden ist, geäußert und vor einer Zersplitterung der Mittel gewarnt. Die Veranlassung dazu sind wohl Meldungen und Gerüchte gewesen, die von einem selbständigen Vorgehen einer großen Schiffsahrtsgesellschaft in dieser Frage wissen wollten. Wenn auch die Dinge noch in guter Ferne liegen, so wäre es sicherlich zweckmäßig, von Anfang an derartige Pläne mit etwaigen Projekten der „Deutschgen Luftfahrt“ zu verschmelzen. Auf diese Weise würden dem Luftverkehr die Erfahrungen aus dem Seeverkehr nutzbar gemacht und durch Konzentration der Mittel auf ein Unternehmen allen notwendigen Vorarbeiten und Versuchen die erforderlichen, starken finanziellen Grundlagen geschaffen werden können. Wir möchten annehmen, daß die Gerüchte über ein selbständiges Vorgehen einzelner Unternehmer ernsthafter Unterlagen entbehren und daß sich gegebenenfalls ganz von selbst alle in Frage kom-

konflikt offen an die Seite Englands zu stellen. Das Scheitern der englischen Versuche, Washington zur Zurücknahme seiner Abrüstungsforderungen zu bewegen, hat in Downing Street zweifellos gewisse Befürchtungen vor Isolierung und infolgedessen auch den Wunsch ausgelöst, sich an Frankreich wieder stärker als bisher anlehnen zu können. Ähnlich liegen die Dinge bezüglich des englisch-russischen Konfliktes. Nachdem die strikten deutschen Neutralitätserklärungen die letzten Hoffnungen Londons, Deutschland in den Kreis seiner Antirußland-Pläne hineinziehen zu können, begraben hatten, hielt es die englische Regierung wohl für notwendig, sich wenigstens Frankreichs als politischen Partners in dieser Frage reiflos zu versichern.

Dies ungefähr dürfte die Grundlage jener geheimen diplomatischen Verhandlungen gewesen sein, die in den letzten vierzehn Tagen mit größter Intensität zwischen London und Paris geführt wurden. In diesen Verhandlungen, bei denen England die Rolle des Bittenden und Frankreich die des Gewährleistenden spielte, hat die französische Regierung zweifellos ihre Bedingungen gestellt, Bedingungen, die — wie sollte das auch bei Poincaré anders sein? — darauf hinausliefen, daß England auf jede Unterfertigung Deutschlands, sei es in der Frage der Entwaffnung, sei es in der Frage der Rheinlandräumung, verzichten müsse. Die Erklärungen Lord Lampsons am letzten Donnerstag beweisen, daß England sich diesen französischen Forderungen nur allzu willfährig gezeigt hat.

Auch manch andere Anzeichen sprachen dafür, daß dieses neueste englisch-französische Rühmdelegationsgeschäft auf Kosten Deutschlands zustande gekommen ist. Solche Anzeichen sind zunächst die Haltung verschiedener englischer Blätter, die in letzter Zeit ganz offen die französischen neuen Kontrollforderungen propagierten, ferner der letzte Beschluß der Völkerbündiskonferenz, Deutschland die Ausstellung der Generalakquittung für die vollzogene Abrüstung zu verweigern, ein Beschluß, der einstimmig, also mit Zustimmung des englischen Vertreters, erfolgt ist, weiter die unangenehme Haltung des britischen Kabinetts gegenüber den amerikanischen Seeabrüstungsansprüchen, eine Haltung, die nicht so unangenehm wäre, wenn England nicht Frankreich auf seiner Seite wüßte, und schließlich als Zeichen dafür, daß auch Frankreich die ihm zufallenden Verpflichtungen aus dem neuen „Gesetz“ einhalten will, der jüngste französische Protest in Moskau, in dem die Abberufung des Pariser Sowjetbotschafters und die Einstellung jeder bolschewistischen Propaganda in Frankreich gefordert wurde. Alle diese Tatsachen sprechen eine nur zu deutliche Sprache. Für Deutschland ergibt sich aber daraus wohl die Notwendigkeit, sowohl in Paris wie in London noch einmal am Geist, Sinn und Wortlaut der Locarnoverträge zu erinnern, der Locarnoverträge, zu denen der neue englisch-französische Rühmdelegationsvertrag im trassen Widerspruch steht.

In diesem Sinne!

Briand hat als Vorsitzender der Völkerbündiskonferenz in einem Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes die folgenden, dem Völkerbünderrat von der Auflösung der Nachbeseignisse der interalliierten Regierungen aus Artikel 203 des Versailler Vertrages Mitteilung zu machen. Der Schlußbericht der Kontrollkommission wird dem Schreiben beigelegt. Es wird erklärt, daß der Bericht in verschiedenen Punkten ergänzt werden wird. Es sind dies die Rühmbeseignisse, die militärischen Verbände und der Han-

deln Stellen zu gemeinsamer Arbeit an dem großen Ziel zusammenfinden werden.

Eben Hedin auf dem Wege in das Herz Asiens.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Eben Hedin hat, nachdem es ihm endlich gelang, die Genehmigung der chinesischen Regierung zu seinem Forschungszug nach Zentralasien zu erlangen, mehrere Wochen lang in Sutieringol (nahe der Wüste nordwestlich von Peking) ein Lager bezogen, um hier die Ausrüstung der Expedition zu vervollständigen und Kameele zu kaufen. Diese Arbeiten sind jetzt beendet. Die Expedition ist mit 23 Zelten, 66 Menschen und 292 Kameelen vortrefflich ausgestattet, jedoch der Zug ins Innere des Landes vor sich gehen kann. Die Forscher ziehen zunächst über Gashun-nor und Hami nach Urumtschi, und zwar wird die Expedition in drei Kolonnen geteilt, von denen Hedin die mittlere führt, Dr. Norin die vorderste und Professor Yuan die letzte. Alle drei Routen werden auf der Karte eingetragen, sobald die erforderliche Strecke nicht eine Linie, sondern einen Gürtel bildet. — Man beabsichtigt, vier ständige Stationen im Innern Asiens anzulegen mit je zwei europäischen und einem chinesischen Beobachter, und man hofft, diese Stationen ein oder mehrere Jahre lang aufrechterhalten zu können. Die eine Station soll auf dem Kun-lun-Berge in 3000 Meter Höhe liegen.

Die Zusammenarbeit mit den Chinesen gestaltet sich außerordentlich harmonisch. Der schwedische Forscher wird in keiner Weise kontrolliert, sondern kann mit weitgehendster Freiheit arbeiten. Nach einem Abkommen fallen die Sammlungen mit Ausnahme der archäologischen Schweden zu. — Alle Teilnehmer sind voller Begeisterung und Interesse an den Forschungen. Die Disziplin ist vorbildlich. Alle Lebewesen der Expedition, Menschen und Tiere, darunter zahme Antilopen und Adler, befinden sich außerordentlich wohl.

In diesen Tagen ist man in die bisher völlig unbekannten Gegenden eingebrochen, und wird mindestens ein halbes Jahr lang keine Verbindung mit der zivilisierten Welt haben. Eben Hedin schreibt, er ziehe hinaus mit seiner Schar wie zu einem Fest, das den Höhepunkt seines Lebens bedeute.

Verkehr - Spiegel.

Von Fritz Hansen, Berlin.

In einem Vortrage hat der Berliner Polizei-Präsident ganz besonders hervorgehoben, wie die Aufgaben der Polizei durch die rapide Zunahme des Autoverkehrs erschwert werden (gegenüber der Vorkriegszeit um ungefähr das Dreifache). Deshalb ist auch die Regelung des Verkehrs zu einem immer wichtigeren Problem geworden, dessen befriedigende Lösung aber selbst durch die modernsten technischen Hilfsmittel, wie Verkehrssturme und optische Signale, nicht gelöst werden konnte. Schon allein aus dem Grunde nicht, weil diese Art der Verkehrsregelung u. s. f. in einem Stadtbild sich nicht verallgemeinern läßt und neben einer bedeutenden Verstärkung der Verkehrs-

del mit Kriegswaffen. Das Schreiben hat den Zweck, die Vollmachten der Völkerbündiskonferenz, soweit sie die Kontrolle der deutschen Abrüstung betreffen, dem Völkerbund zu übertragen.

Pariser Blätter leiten die Meldung mit einer ansehnend offiziellen Bemerkung ein, die folgenden Wortlaut hat: „Die neue von Deutschland eröffnete Kampagne, durch die es vermeiden will, daß die Alliierten oder der Völkerbund zu einer Nachprüfung der Entwaffnung des Deutschen Reiches schreiten, insbesondere, soweit sie die Küstenbefestigungen Deutschlands betrifft, erscheint unangebracht. Die kürzlichen Enthüllungen über den Umweg, auf dem Deutschland seine Armee zu vermehren beabsichtigt, beweisen, daß eine Kontrolle durchaus notwendig ist. Selbstverständlich ist es der Völkerbund, dem jetzt diese Aufgabe fällt. — Also es soll tatsächlich doch wieder kontrolliert werden!

Amerikanische Mahnung zur Vernunft!

Der aus Europa nach New York zurückgekehrte Präsident der Columbia-Universität, Butler, erklärte, der übertriebene hysterische Nationalismus der neugeschaffenen Staaten in Europa stelle eine starke Hemmung für den Wiederaufbau Europas dar. Die Frage der deutschen Ostgrenze und die Anschlussfrage müßten früher oder später ihre Lösung finden. Ferner erfordere die Lage Europas eine schnelle Revision gewisser Bestimmungen des Versailler Vertrages. Deutschland habe in vielen Fällen bereits sein außerordentliches Entgegenkommen bewiesen. Trotzdem erfolge keine Änderung des gegenwärtigen Zustandes im Rheinland, wodurch den deutschen Extremisten neue Gründe für ihre Opposition gegen eine Verständigungspolitik geliefert würden.

Kleine politische Nachrichten.

(Picard über de Broqueville's „Enthüllungen“.) In Paris sprach der belgische sozialdemokratische Abgeordnete Picard vor der sozialistischen Vereinigung der Seine. Er sagte: u. a.: Die angeblichen Enthüllungen des Ministers de Broqueville hatten nur den Zweck, die Aufmerksamkeit des Publikums von der Frage der Verkürzung der Dienstzeit abzulenken. Aber die Anstrengungen der Nation werden vergeblich sein. Der Gedanke der sechsmonatigen Dienstzeit wird in Belgien bald siegen. — Wegen dieser Worte greift die „Nation Belge“ den Abgeordneten Picard aufs heftigste an, mit der Begründung, daß zu der Regierung, die die Noten in der Sache de Broqueville formuliert habe, auch Picards Parteigenossen gehörten. Infolgedessen greife er seine eignen Freunde an und verleugne deren Tätigkeit im Kabinett.

Der Großfürst von Maroffo, El Motri, ist am Freitag in Brüssel eingetroffen. Nach vierstägigem Aufenthalt in Belgien wird er eine Reise durch das Rheinland unternehmen, um dann nach Brüssel zurückzukehren.

(Nordschleswig will autonom werden!) Unter einer Beteiligung von 10 000 Schleswig-Holsteiner fand in Apenrade eine große Kundgebung statt, in der die Selbstständigkeit Nordschleswigs gefordert wurde. Die Wiedervereinigung mit Dänemark habe nur Enttäuschung gebracht. Der Hauptredner, Cornelis Petersen, erklärte, die Nordschleswiger stünden zwar auf dem Boden der Verfassung, forderten jedoch, daß der dänische König ihnen bis spätestens zum 1. Oktober die Selbstverwaltung geben solle.

Aus Kapstadt wird gemeldet: Der Generalgouverneur hat am Mittwoch den Hafen in der Walvisch-Bucht

polizei auch noch so erhebliche Kosten verursachen würde, daß sie nicht mehr getragen werden könnten. Man mußte deshalb nach einem anderen Mittel suchen, um der Verkehrsverwirrung Herr zu werden. Dabei konnte man sich die Erfahrungen zunutze machen, die in dem Lande mit dem größten Automobilverkehr nämlich in Amerika gemacht wurden.

Dort hat man an geeigneten Stellen große Spiegel, sogenannte Verkehrsspiegel, aufgestellt oder aufgehängt, die im Spiegelbild dem ankommenden Fahrer, von seinem Blick noch entzogenen Teil der Straße zeigen. Diese einfache und billige Anordnung hat sich als außerordentlich praktisch erwiesen, so daß man sowohl in Amerika als auch in England und neuerdings auch in Frankreich ganz allgemein dazu übergegangen ist, solche Verkehrsspiegel zu verwenden. Damit dürfte ein Weg gewiesen sein, um Verkehrsstopps, Zusammenstöße und Unglücksfälle, wenn nicht ganz zu vermeiden, so doch nach Möglichkeit ihnen vorzubeugen.

Daß man bereits in Deutschland sich diese Art der Spiegelwarner zunutze gemacht hat, bewies die Verkehrsregelungsschau, die im Rahmen der Frankfurter Messe stattfand und die verschiedenen Methoden der Verkehrsregelung zeigen sollte. Die Spiegel haben bei der Verkehrsregelung große Beachtung gefunden, nachdem die angestellten Versuche durchaus zufriedenstellend verlaufen sind. In Bonn und in Köln sind bereits die ersten Spiegelwarner aufgestellt worden in einer Konstruktion, die nach den gemachten Versuchen am zweckmäßigsten erschien.

In Bonn wurden bereits 50 detaillierte Spiegel angebracht, es sind 500 vorgesehen. Allerdings kommt es dabei sehr auf die Einzelheiten der Konstruktion und auf die Verwendung des geeigneten Glases an, um Haltbarkeit und Sicherheit zu garantieren. Man hat deshalb nicht nur normal starkes Spiegelglas genommen, vielmehr die Verkehrsspiegel aus dicken Kristallspiegelglasplatten gefertigt. Die Rahmenkonstruktion ist derartig, daß die Spiegel nach allen Seiten leicht drehbar sind. Es kommen sowohl Flachspiegel als auch gebogene sogenannte Konvexspiegel in Betracht, und wo beschränkte Raumverhältnisse bestimmend sind, wird der schwach gekrümmte Konvexspiegel vorzuziehen sein. Wo es irgend möglich ist, dürfte aber der einfache Flachspiegel vorzuziehen sein. Bei beiden Spiegelarten werden die Höhen und Breiten im wesentlichen durch das aufzunehmende Gesichtsfeld bestimmt. Die Spiegel müssen so aufgestellt werden, daß das volle Tageslicht einfallen kann, wobei besonders auf die Lage zur Sonne zu achten ist. Dem direkt einfallenden Sonnenstrahlen werden stark reflektiert, blenden und lassen dann das Spiegelbild nicht erkennen. Dem Stand der Sonne entsprechend läßt sich der Spiegel durch geringe Neigung oder Drehung anpassen. Im allgemeinen werden die Spiegel senkrecht aufgestellt, so daß bei genügender Höhe und Breite leicht ein großes Gesichtsfeld erreicht werden kann.

(früher Deutsch-) Jahre gebaut und gestiftet hat.

(Junters - M... den Rißig und Ed... vom 5. August mit... auf der Juntersm... Chamberlins um 1... überboten. Damit... 1920 gehaltenen M... die Franzosen und... nen. Die Länge d... nicht feststellen, da... den. Es handelt si...

Aus Dessau, gebnis der getrige... Junterswerten ist... mit Rücksicht auf... zum Ozeanflug star... gültige Startbeschl... dungen abhängen. stattfinden.

(Eine Zeppe... Ausgrabungsarbeit... (Cherfield) eine Zep... aufgefunden, die no...

Feder des... in Re...

Am 5. Juli kom... der Einweihung der... Herrn Weihbischof... der Energie des H... der Rechte Pfarrh... Anforderungen entsp... erste Fest nun, das... galt dem hochw. H... der im Jahre 190... jetzt nach 25 Jahre... läum feiern durfte... Vater noch, 76 Jah... Seelsorger, wollten... würdig zu begehen... Sonntag, der in Red... des Festtages wurde... feierlich abgeholt... nicht recht schön vor... franz überreicht wor... ung unter Borant... Begleitung sämtlich... Chornadern und des... gelebrierte das Hoch... Herr Pfarrer über d... schließend gab er de... Herr Jubilar redt... Pfarre im Priesterb... Präzession zur Kape... schlichtes Festmah... Nach der Festandac... der hochw. Herr Ju... wo sich wiederum J... einer Festversammlu... begleiteten. Welch... dem hochw. Herrn... darin, da sich der S... chend vor eröffnete di... gelang auf den J... Reusgens das Wort... der trübseligen Geme... Zeichen der Hochad... einen kunstvoll gear... dieser Stelle der g... den Dienst der güt... trag für den Relch... hatte. Dann ergreif... Namen der Jüwigen... Namen ein grünes...

Die... Roma...

Mein Koffer ist ge... begreifen, daß ich... ohne Mittel antu... Deine Briefe lasche... Das linnige Duh... hält, ist eine erbä... Schuld an mich... Sicherheit bringen... noch einmal in die... — dann ohne Zw... ments für uns be... habe ich meinen G... Dir den Deinigen...

Fest weißt du... dem Leben bezahl... Aber Alice mu... die Enthüllungen... hinweggegangen... fassung, jedes Ver... sich begraben.

Nur wenige... danken hasten geb... Die Epionin... Allmächtiger G... baren Worte! Wa... hüllung?

Wieder versuch... festigen. Mein u... tot. Drüben in... längst in kühler... Vaters hatte ihr... Sebalb, dessen sie... Freundes gedachte... geworden war —... kaum sich selbst i... ihrer keuschen Trä... In diesem V... angst in dieser W... die Finsternis d... Bären, erfüllte si...

(früher Deutsch-Südwestafrika) eröffnet, dessen Bau drei Jahre gedauert und ungefähr 500 000 Pfund Sterling gekostet hat.

Vermischtes.

(Junkers-Weltrekord.) Die beiden Junkers-Piloten Rißitz und Ebdard haben nach einer Berliner Meldung vom 5. August mit 52 Stunden 23 Minuten 8 Sekunden auf der Junkersmaschine „J. 33“ den letzten Rekord auf der Weltrekordstrecke von 11 Minuten 8 Sekunden überboten. Damit hat Deutschland den durch Böhme bis 1920 gehaltenen Weltrekord im Dauerflug, der dann an die Franzosen und Amerikaner verloren ging, wiedergewonnen. Die Länge der durchflogenen Strecke läßt sich noch nicht feststellen, da die Apparate erst morgen geöffnet werden. Es handelt sich aber um ca. 6500 Kilometer.

Aus Dessau, 7. August, wird gemeldet: Als Ergebnis der gestrigen und heutigen Besprechungen in den Junkerswerken ist anzusehen, daß die deutschen Ozeanflieger mit Rücksicht auf die Wetterlage erst Ende dieser Woche zum Ozeanflug starten werden. Auch dann wird der endgültige Startbeschluss selbstverständlich von den Wettermeldungen abhängen. Der Start wird vor Donnerstag nicht stattfinden.

(Eine Zeppelinbombe in England gefunden.) Bei Ausgrabungsarbeiten für einen Damm wurde bei Brightside (Cherfield) eine Zeppelinbombe von einem Zünder-Schwere aufgefunden, die noch in explosionsfähigem Zustande war.

Feier des silbernen Priesterjubiläums des hochw. Herrn P. Müller in Recht am 17. Juli 1927.

Am 5. Juli konnte die Gemeinde Recht das schöne Fest der Einweihung der neuen Kirche durch den hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Kerschhof von Lüttich feiern. Dank der Energie des Herrn Pfarrers und der Freigebigkeit der Rechter Pfarrkinder. Recht besitzt nunmehr ein allen Anforderungen entsprechendes herrliches Gotteshaus. Das erste Fest nun, das in der hl. Halle gefeiert werden sollte, galt dem hochw. Herrn P. Müller, einem Rechter Bürger, der im Jahre 1902 in Recht seine Primiz gefeiert und jetzt nach 25 Jahren hieselbst sein silbernes Priesterjubiläum feiern durfte im Kreise seiner Familie, in der der Vater noch, 76 Jahre alt, lebt. Die Rechter, vor allem ihr Seelfürger, wollten es sich nicht nehmen lassen, diesen Tag würdig zu begehen. Es war am sogenannten Stapulier-sonntag, der in Recht in hohen Ehren steht. Am Morgen des Festtages wurde der hochw. Herr an seiner Wohnung feierlich abgeholt. Nachdem ein Kind ein sinnreiches Gedicht recht schön vorgetragen und dem Jubilar ein Silberfranz überreicht worden war, setzte sich der Zug in Bewegung unter Vorantritt der Rechter Musikkapelle u. unter Begleitung sämtlicher Rechter Vereine, in Begleitung der Choristen und des hochw. Herrn Pfarrers. Der Jubilar geleitete das Hochamt. Die Festpredigt hielt der hochw. Herr Pfarrer über die Würde des Priesters und daran anschließend gab er dem Wunsch Ausdruck, daß der hochw. Herr Jubilar recht bald einen Nachfolger aus unserer Pfarre im Priesterberufe finden möge. Als dann fand die Prozession zur Kapelle in althergebrachter Weise statt. Ein schlichtes Festmahl vereinigte die nächsten Anverwandten. Nach der Festandacht, welche um 5 Uhr stattfand, wurde der hochw. Herr Jubilar am Ausgang der Kirche abgeholt, wo sich wiederum sämtliche Vereine einfanden und ihn zu einer Festversammlung im Saale des Herrn Meyer-Riegleleiteten. Welch reges Interesse die Ortseingesessenen dem hochw. Herrn Jubilar entgegenbrachten, zeigte sich darin, daß sich der Saal als viel zu klein erwies. Der Kirchenchor eröffnete die Feier durch einen viestimmigen Festgesang auf den Jubilar. Zuerst ergriff Herr Pfarrer Reutgens das Wort um dem Jubilar die besten Wünsche der kirchlichen Gemeinde zu übermitteln. Als ein äußeres Zeichen der Hochachtung überreichte er dem Herrn Pfarrer einen kunstvoll gearbeiteten Kelch. Herzl. Dank auch an dieser Stelle der Junglingskongregation die sich selbstlos in den Dienst der guten Sache gestellt und den namhaften Beitrag für den Kelch bei den Ortseingesessenen gesammelt hatte. Dann ergriff der Herr Bürgermeister das Wort im Namen der Zivilgemeinde und überreichte ihm in demselben Namen ein grünes Messgewand. In den Pausen spielte

der Musikverein, ebenso die berühmte Klaviervirtuosin Fräulein de la Croix, eine Verwandte des Herrn Pfr. Reutgens. Diese hatte ihre Kunst bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt und brachte mehrere Musikstücke in vollendeter Form zu Gehör. Nachdem noch Herr Brüd als Präsident des Musikvereins den Jubilar beglückwünschte hatte, erhob sich letzterer um seinen tiefgefühlten Dank zum Ausdruck zu bringen. Die Feier wurde ihm unvergeßlich bleiben und gern werde er der ganzen Gemeinde am Altar gedanken und auch ferner Gottes reichsten Segen über Recht und seine Bewohner ersuchen. Den Festabend beschloß das stürmische Theaterstück Des Priesters Rache. Alle Spieler erledigten sich ihrer Rollen in formvollendeter Weise. Reicher Beifall lohnte die braven Spieler. Allen, die zu diesem schönen Feste beigetragen, besonders Herrn Pfr. Reutgens, sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt. Nur zu bald war der schöne Festtag vorüber. Unser aller Wunsch geht dahin, daß es dem Jubilar vergönnt sein möge, noch viele Jahre im Weinberge des Herrn zu arbeiten und dereinst in unserer Mitte das goldene Jubiläum zu feiern. Das wolle Gott!

Aus dem Kreise Malmédy.

* St. Vith, den 9. August 1927.

* Zur Vervollständigung des Berichts über das sechzigste Stiftungsfest des „Sängerbund“ sei noch nachgetragen, daß vor Beginn des Festgottesdienstes ein wunderschöner Blumenkranz vor die Kriegergedenktafel in der Pfarrkirche von zwei Vereinsmitgliedern niedergelegt wurde mit der Widmung: „Den gefallenen Helden. — Der „Sängerbund“.

* Am Samstag, den 6. August ging über St. Vith — Richtung Reuland, St. Vith, Avel, Büttgenbach — ein heftiges Gewitter mit stellenweisem Hagelschlag nieder. Außer einigen Blitschlägen in Bäume und andere unschädlichen Stellen zündete der Blitz in Steffeschhausen, wodurch ein landw. Anwesen eingeschert wurde. In der Scheune lagerten bereits 30 Wagen Heu. Der Schaden ist beträchtlich. Bemerkenswert ist, daß dieses Gewitter nur einem schmalen Streifen nachging, was besonders dadurch gekennzeichnet ist, daß z. B. in Rodt und in Mädenbach usw. kein Tropfen Regen fiel.

Bedeutende Preisermässigung auf FORD-Automobile. Verlangt die neueste Preisliste bei der direkten und offiziellen Vertretung:

J. Laloire-Steinbach, Malmédy, Tel. 12

* Nach der „Libre Belgique“ wird die Eröffnung der Rebhunagd voraussichtlich am 27. August oder am 3. September erfolgen. Am 10. September soll die Jagdenjagd freigegeben werden. Für die allgemeine Jagdenjagd sind 500 Fr. und für die der Sonntagsjagden 375 Franken zu entrichten; dazu kommen noch 20 Fr. Provinzialsteuer. Die Erhöhung der Gebühren für die Jagdenjagd im letzten Jahre hatte eine merkliche Abnahme der Jagdanträge zur Folge, dagegen haben sich die staatlichen Einnahmen fast verdoppelt.

* Die Kurse der Provinzialschule für Krankenpflege, welche 3 Schuljahre umfassen, den Schülern die Verpflichtung auferlegen im Internat Wohnung zu nehmen und sich ferner einer Probezeit zu unterwerfen, beginnen im Monat Oktober 1927 im Schulgebäude, Place Cornmeuse, Nr. 21, in Serselt. Die seitens der Schule erteilten Zeugnisse berechtigen zur Ausübung der Krankenpflege in öffentlichen Anstalten sowie in Privathäusern. Personen über 18 Jahre, die die Kurse zu besuchen wünschen, werden gebeten, vor dem 30. August 1927 ein Gesuch an die Permanentdeputation zu richten. Den Gesuchen ist ein Führungszeugnis beizufügen. Die Kandidaten haben sich einer Aufnahmeprüfung sowie einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen. Bewerberinnen, die im Besitze eines Mittelschulzeugnisses oder eines gleichwertigen Zeugnisses sind, sind von der fraglichen Aufnahmeprüfung befreit. Das Schulgeld beträgt 800 Fr. pro Jahr und ist quartalsweise zu entrichten. Besondere Gesuche zwecks Erhalt eines Zuschusses zu Lasten des Fonds der Besserbegabten sind an die Permanentdeputation zu richten.

* Rodt-Hinderhausen. Hinweisend auf des Inserat in heutiger Nr. sei bemerkt, daß die Gesangsbeiträge sowohl während des Gottesdienstes, als auch während des Konzertes vom Essener Kirchenchor ausgeführt werden. Der Verein, gegründet im Jahre 1877 ging aus ganz bescheidenen Anfängen hervor. Heute hat derselbe 80 aktive Sänger und zählt zu den besten Chören von Essen und Umgebung. Unter seinen Sängern verdienen besondere Erwähnung das Quartett der Gebr. Bedermann sowie der Solist Herr Heinrich Köller, letzterer bekannt durch sein Auftreten vor dem ehemaligen deutschen Kaiser. Die Sänger treffen Samstagabend in St. Vith ein und begeben sich per Lastauto nach Rodt, woselbst sie, dank des Entgegenkommens der Bewohner von Rodt im Dorfe selbst Quartier beziehen werden. Kurz nach Ankunft der Sänger findet eine genehmigte Lotterie statt, deren Hauptgewinn ein Hundertfrankenschein bildet; außerdem kommen noch eine Anzahl nützlicher Gegenstände zur Verlosung. Sonntag morgen gegen 1/10 Uhr Abmarsch zum Buchenberg. Da die Pfarrkirche schon für den gewöhnlichen sonntäglichen Gottesdienst viel zu klein ist, hat die bischöfliche Behörde anlässlich dieser Feier gestattet, den Gottesdienst auf dem Buchenberg im Freien abzuhalten. Allen Gästen und Teilnehmern entbietet die junge Pfarrgemeinde ein herzlich willkommen.

Zivilstand

für das 2. Quartal 1927.

Gemeinde Heppenbach.

Geburten: Am 5. April Hermann Joseph S. v. Nikolaus Trantes, Aderer u. Helena Krems aus Hepscheid. Am 20. April Maria Caecilia L. v. Nikolaus Zeimers, Aderer u. Helena Kohnen aus Werth. Am 20. Mai Andreas Karl S. v. Peter Maus, Schmied u. Maria Joseph Müller aus Amelermühle. Am 7. Juni Anna Maria Agnes L. v. Jakob Teuten, Aderer u. Christina Kohnen in Hepscheid. Am 30. Juni Anna Franziska L. v. Nikolaus Freches, Aderer u. Gise Reuter in Heppenbach.

Sterbefälle: Am 9. April Katharina Müller Ehefrau von Nikolaus Schommers 34 Jahre alt aus Hepscheid. Am 26. April Maria Katharina Bongard Ehefrau von Heinrich Limburg 51 Jahre alt aus Heppenbach. Am 30. Juni Jakob Servais Witwer von Margareta Heyen 82 Jahre alt aus Halenfeld.

Heiraten: Am 17. Juni Hubert Zeimers, Landwirt, 33 Jahre alt aus Halenfeld u. Magdalena Justen, ohne Beruf, 29 Jahre alt aus Valender.

jedes Quantum

Feld- u. Wiesen-Gen

zum höchsten Tagespreis

Karl David Grombach

Telephon, St. Vith, Nr. 56

Altere

Berson

in Haushalt und Küche zuverlässig sucht passende Stelle. Angebote unter „Rosenhügel“ a. d. Exped. d. Bl.

2 Morgen Gras

im Heistert zu verkaufen. Peter Margraff und Geschw. Bäckerei, Hauptstr. 105.

Welche bemittelte und edelbedenkende Familie würde einer jahrelang leidenden Person (verschämte Arme) die größte Vertrauen in

Lourdes

hat die Pilgerfahrt ermöglichen? Anmeldungen bis 20. Aug. unter Nr. 60 a. d. Exped. d. Bl.

Die Eselreiterin.

Roman von Harry Scheff.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mein Koffer ist gepackt, und ich dampfe ab. Du wirst begreifen, daß ich meine Reise ins Unbestimmte nicht ohne Mittel antreten kann. Ich habe mir daher Deine Briefe als Erinnerung an Dich angedacht. Das lumpige Duzend Tausendmarktscheine, das sie enthält, ist eine erbärmliche Abschlagszahlung auf Deine Schuld an mich. Hoffe, daß auch Du Dich noch in Sicherheit bringen kannst. Vielleicht sieht man sich noch einmal in dieser schönen Welt wieder, wenn nicht — dann ohne Zweifel im Hotel zur Hölle. Apparements für uns beide schon reserviert! Wie Du siehst, habe ich meinen Humor noch nicht verloren, bewahre Dir den Deinigen, mein Junge!

„Jetzt weißt du alles — ein Wissen, das man mit dem Leben bezahlen muß.“

Aber Alice wußte nichts. Wie eine Lawine waren die Enthüllungen dieses zynischen Schreibens über sie hinweggegangen und hatten jede Kraft ihrer Auffassung, jedes Vermögen ihrer Unterscheidung unter sich begraben.

Nur wenige Worte waren im Kreise ihrer Gedanken haften geblieben.

Die Spionin, dein Fräulein Tochter!

Allmächtiger Gott, was bedeuten sie, diese furchtbaren Worte! Wahrheit — Lüge — Hohn — eine Enthüllung?

Wieder versuchte sie ihre Gedanken zu sammeln, zu festigen. Nein und tausendmal nein, ihr Vater war tot. Drüben in Amerika lag er neben der Mutter längst in kühler Erde gebettet. Und die Liebe des Vaters hatte ihr ein anderer gegeben — er, Georg Sebalb, dessen sie längst nicht mehr als des väterlichen Freundes gedachte, der ihr mehr — tausendmal mehr geworden war — der Mann ihrer Sehnsucht, ihrer kaum sich selbst bewußten Liebe, der Held, der Gott ihrer feinsten Träume.

In diesem Augenblick zermalmender Herzensangst, in dieser Wirrnis, so dunkel und furchtbar wie die Finsternis des lauernden Abgrunds zu ihren Füßen, erfüllte sie plötzlich die besessene Arbeit.

das nur ihm — ihm allein riß jeder ihrer Gedanken gehörte. Ihn hatte sie bewundert, geliebt, ersehnt und — vor ihm war sie gekniet!

Doch er war ja da. Der furchtbare, wahnsinnige Mensch hatte ihr die beglückende Kunde gebracht. Georg war ihr nah — weshalb fürchten, zittern — die harten Hände des geliebten Mannes, die oben sich aus dem Dunkel schon zu ihr empor, sie streckten sich ihr rettend entgegen.

Und aus tiefster, wildbewegter Brust sandte sie den Hilferuf durch Sturm und Regenschauer.

„Georg — Georg — Georg!“

Da brach der Wahnsinn, mit dem der Unglückselige vielleicht nur zu spielen gewohnt, in hellen, verzehrenden Flammen hervor. Wie ein wildes Tier schoß er aus seiner Höhle.

Mit halberstimmtem heiseren Schrei warf sich Hasselwerde auf die Unbeschuhte. Er packte sie, er riß sie an sich, seine nervigen Arme umschlangen sie.

„Du bist mein Kind, mein Fleisch und Blut. Und weil ich dich liebe, nehme ich dich mit in den Tod. Wie schön du bist und so jung, so war deine Mutter, als ich sie töten ließ. Sie stand meinem Glück im Wege — ha, ha, Glück? Das war der Fehler in der Rechnung. — Damit belog ich mich. Man kann nicht glücklich werden, wenn man schuldig ist.“

„Zu Hilfe — Georg, zu Hilfe!“

„Er kommt zu spät“, schmetterte ihr die schreckliche Stimme ins Ohr. „Dort unten im Abgrund wird er uns finden. Dich, Kind, und mich — fürchte dich nicht, siehst du nicht, daß dort — dort unten zwischen den Farnen ein blondes Haupt emporsteigt — deine Mutter, Kind, sie breitet die Arme aus — ich lege dich an ihre Brust — da wird sie Tränen vergießen und mir verzählen!“

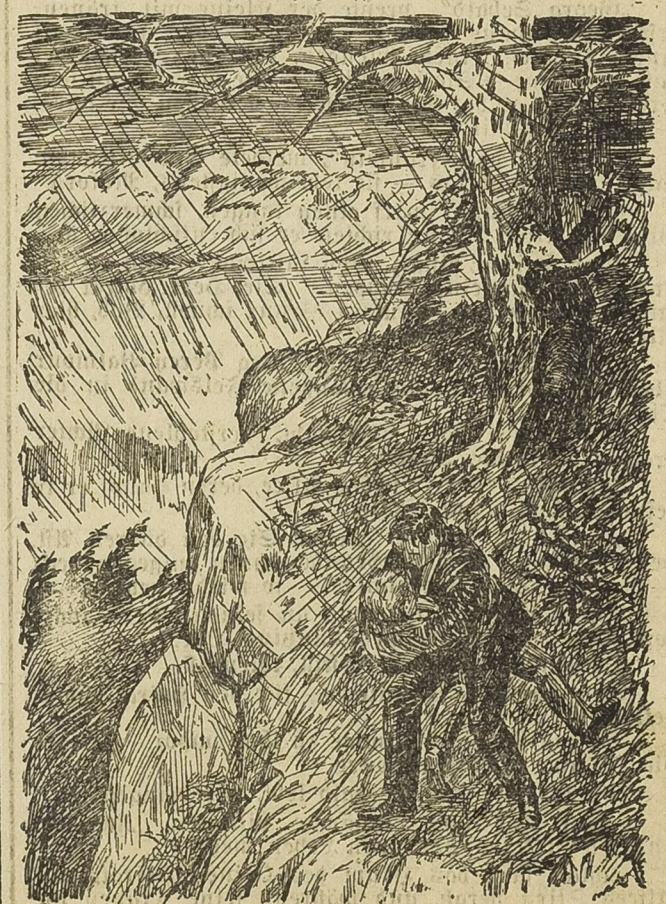
Zum Rande des Abgrundes riß er sie, die sich mit letzter, entsetzender Kraft gegen ihn wehrte. Sie schloß die Augen, sie beugte sich weit zurück, um seinem heißen Atem zu entfliehen.

Da griffen zwei Hände zu — mit einem entschlossenen, eisernen Griff, als gälte es, das Kleinod des Lebens zu fassen und zu bergen. Ein unwiderstehlicher Angriff zwang den Wahnsinnigen, von seinem Opfer abzulassen. Dann trafen ihn zornige Fäuste zur Seite.

Alice öffnete noch einmal die Augen. „Georg“, schrie sie auf, dann brach sie am Fuße der Tische zusammen.

„Sie stirbt — Banusius, sie stirbt“, flüchte es jammernd von Georg Sebalbs Lippen.

Der Hofrat eilte heran, so schnell ihn seine Füße trugen, und — kam doch zu spät.



Dem als Georg sich über das geliebte Mädchen beugte, sprang der Wahnsinnige brüllend wie ein au

Pfarrgemeinde Rodt-Hinderhausen

Der
Kirchenchor „St. Cæcilia“
sowie die
Marian. Jungfrauenkongregation
begehen am

Sonntag, den 14. Aug. 1927,
das Fest ihrer

FAHNENWEIHE

Sonntag Morgen 7 $\frac{1}{4}$ Uhr gem. hl. Kommunion
in der Pfarrkirche mit mehrstimmigen Ge-
sangsvorträgen des Kirchenchors Essen-
Stoppenberg (ca. 80 Sänger).

Gegen 10 Uhr Hochamt auf dem Buchen-
berg. Während des Hochamtes findet die
Doppel-Fahnenweihe statt.

Nachmittags 1 $\frac{1}{3}$ Uhr, Fest-Andacht mit
Solovorträgen; danach Festzug.
Ab 5 Uhr

KONZERT

des Kirchenchores Essen-Stoppenberg unter
Mitwirkung des beliebten Quartetts Gebrüder
Beckermann, sowie des Solisten Herrn
Heinrich Köller; bekannt durch seine Ge-
sangsvorträge vor dem ehemaligen deutschen
Kaiser.

Das Doppel-Programm kostet 4 Fr. Das-
selbe ist auch getrennt zu haben und
kostet das halbe Programm, welches zum
Konzert von 5-8 Uhr oder von 8 Uhr
abends bis zum Schlusse gilt, à Person 2 Fr.

Am Samstag, den 13. August Verlosung.
Hauptgewinn 100 Fr. in bar. Lose à 1 Fr.
bei den Vereinsmitgliedern zu haben.

Lourdes- Pilgerfahrt 1927

Anmeldungen für die Pilgerfahrt
über Eifex, Michelsberg nach
Lourdes nimmt entgegen:

M. Saquet
3. 3. Etavelot, Rue Neuve 32

Deutschsprechende Personen können
sich ohne Bedenken melden, da auf
Wunsch deutsch gebetet u. gesungen
wird. Für Unterkunft in Lourdes
ist bereits gesorgt. Abfahrt 26. Aug.

Rückfahrt 6. Sept. Fahrpreis hin
und zurück ab Lüttich 575 Fr.



Welcher Reisender,

der Neubelgien (Kreise Malmédy und
Eupen) regelmässig besucht und mit
der dortigen Kundschaft durchaus ver-
traut ist, würde Ia. Konsumartikel von
gut eingeführter luxemburger Firma
geg. hohe Provision mitführen? Schriftl.
Offerten unt. Nr. 80 an die Exped. d. Bl.

Gemeinde Grombach.

Der Öffentlichkeit wird bekannt gemacht, daß die

Feldhüterstelle

offen ist.

Grundgehalt 3500 Franken sowie ferner 5%
Gehaltszulagen von zwei zu zwei Jahren und evtl.
Teuerungszulage.

Begen weiterer Auskunft (Prüfung, vorzulegende
Schriftstücke usw.) sich sofort an das Gemeindefre-
tariat, spätestens aber bis zum 20. August er. wenden.

Grombach, den 1. August 1927.

Für das Kollegium:

Der Gemeindefretär:
Pilger.

Der Bürgermeister:
Hansen.

Braves, fleißiges

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht.
Frau Franz Bp-Marggraf,
St. Bith.

Tüchtiges

Mädchen

für sofort gesucht.
Heinrich Bp,
Hotel zum Bahnhof, St. Bith.

Junge

von 16-18 Jahren der mel-
ten kann für sofort gesucht.
Franz Bp-Marggraf.

Hafer

3 Morgen
und ein Morgen Korn zu
verkaufen.
Nikolaus Houscheid, Malbingen.

„Eode verwundeter Tiger“ auf ihn ein. Der Vater
stürzte unter dem Angriff zusammen. Da kauerte der
Hafende auf ihn. Georg vermochte nur noch schnell
seinen Körper herumzuwerfen und den Gegner eben-
falls zu packen. So wälzten sie sich über den auf-
geweichten Grund, zwei kämpfende, zuckende, fiebernde
Menschenleiber, und näher, immer näher kamen sie
dem Abgrund, bis er sie beide verschlang.

Bannhins sah sie noch stürzen. Undeutlich, wie
durch einen Nebelschleier, starrte er auf das unfah-
bare — gespenstische Geschehnis. Mit beiden Händen
griff er an sein Herz, das drohte stillzustehen.

„Tot! — beide tot!“ zog es wie mit Raubklauen
durch sein Denken, „dort unten zerschmettert — und
ich — verdammt sei meine Schwäche, dieser gebrechliche
Körper, der dem Geist und Willen hohnspricht, wenn
es gilt.“

Die Stimmen zweier herannahender Männer rüt-
telten ihn ein wenig auf.

„Mir nach, Bob Littleton“, rief der eine in eng-
lischer Sprache, „ich höre einen Hilferuf — sie
war es!“

„Wenn's nur nicht gar so finstern und glitschig
wäre, Sir, aber da sind wir schon.“
„Lord Balmour!“ schrie der Hofrat und eilte dem
schlanken Manne, der jetzt neben der Grube auftauchte,
entgegen. „Kennen Sie mich nicht mehr — Sie kennen
mich doch. Der Himmel selbst hat Sie hergeführt,
helfen Sie mir, ihn aus dem Abgrund emporzutragen,
vielleicht — vielleicht ist noch Leben in ihm.“

„Wen — von wem sprechen Sie, Herr Hofrat?“
„Georg Sebald“, preßte der Kleine mit trän-
enfeuchter Stimme hervor, „er liegt dort unten mit
einem anderen, einem Glenden, der alles verschuldet
hat — oh, fragen Sie jetzt nicht — Sie waren einst sein
Freund und er hat Sie geliebt — vergessen Sie alles,
— helfen Sie mir.“

„Da liegt das Fräulein“, meldete Bob Littleton,
„aber nur bewußtlos — sie lebt wenigstens, Mylord.“

Percy Balmour warf einen langen, schmerzlichen
Blick auf Alice. Dann richtete er sich entschlossen auf.

„Wir steigen hinab, Bob Littleton“, kam es fest
und ruhig von seinen Lippen. „Sie, Herr Hofrat be-
mühen sich um das Fräulein — nur schnell, Bob, hier
gilt es ein Menschenleben.“

Von seinem Diener gefolgt, stieg Percy Balmour
über die schroffe, moosbehangene Felswand in die
Tiefe hinab.

Das Wetter hatte ausgetobt, verstohlene Lichter
brachen durch die Wolken.

Bannhins kauerte neben Alice, deren Haupt er in
seinem Schoß gebettet hatte.

„Vorsichtig, Sir — greifen Sie den dünnen Ast,
den der Baum da vom Grunde Ihnen entgegenreckt
— jetzt am Stamm hinunter — so wird's gehen.“

Die Mahnung Littletons an seinen Herrn tönte
wie aus einem Grabe an Bannhins' Ohr.

Dann wurde es wieder still, totenstill.

So gingen die Minuten — für den Hofrat Ewig-
keiten.

Da hob sich eine Stimme zu ihm empor. Es war
die Stimme Lord Balmours.

„Er lebt — Georg Sebald lebt, wir bringen ihn.“

Aber nur ihn, ergänzte Littleton, „in dem
anderen ist keine Spur von Leben mehr.“

Schlief tief das Haupt des kleinen Hofrats auf
Alices Stirn herab, und während seine Tränen ihr
bleiches Antlitz überrieselten, flüsterte er ihr zu, als
wären ihr Ohr und ihre Seele ihm offen:

„Vorsicht, es, Vorsicht, es, Vorsicht, Vorsicht, Vorsicht
leben, der herrliche Mann — nur für dich, Liebster!“

* * *

„So beruhigen Sie sich doch, Herr Hofrat“, sagte
Professor Rübinger, „sehen Sie denn nicht selbst, daß
Ihr Freund wie durch ein Wunder ohne schwere Ver-
letzung davongekommen ist. Ein paar Abschürfungen,
ein paar blaue Flecke und die leichte Wunde an der
Stirn, von der er eine kleine Narbe zurückbehalten
wird, alles hat nichts zu bedeuten. Fest liegt er seit
drei Stunden in gutem Schlummer, und wie ich sehe,
macht er sich bereit, zu erwachen.“

Die tröstlichen Versicherungen des Professors er-
reichten nicht nur das Ohr des treuen Freundes, tat
nicht nur seinem Herzen unendlich wohl, sondern
ließen auch auf den Gesichtern von zwei anderen Men-
schen den Schimmer inniger Freude aufsteigen.

Alice, die neben dem Schlummernden auf dem
Rande des Bettes saß, faltete wortlos die Hände wie
zum Gebet. Percy Balmour, der sich in eine Nische
am Fenster zurückgezogen, trat auf den Doktor zu und
drückte ihm dankend die Hand.

Und nun erwachte Georg Sebald und blickte sich
minutenlang um, als müßte er einen Traum mit der
Wirklichkeit in Uebereinstimmung bringen.

Und wie er Alice neben sich sah, die Augen voll
Tränen, aber — gesund, gerettet, da lächelte er ihr zu.

Der Hofrat neigte sich auf ihn herab und berichtete
ihm kurz alles, was er wissen mußte. Wie Percy Bal-
mour, der dort stand und näher zu treten zögerte, sein
eigenes Leben in die Schanze geschlagen und mit
seinem treuen Diener Georg aus dem Abgrund em-
porgetragen hatte. Wie dann Bob Littleton ins Wirt-
shaus des Schwabendörfl hinabgelaufen war und Helfer
und eine Bahre herbeigebracht, und wie auf dieser
Bahre zwei stumme Menschen nebeneinander gelegen,
die einander doch so viel zu sagen hatten: Georg und
Alice.

Georg lächelte matt. Dann blickte er den Freund
fragend an. Der verstand ihn und gab ihm leise und
sichernd die Antwort:

„Er steht vor seinem höchsten Richter — es kam
für ihn der Tag.“

Als wehte ihn von irgendwoher ein Frost an, zog
Georg das weiße Hemd fester über der Brust zu-
sammen, während er sich in den Kissen zurückzucken
ließ. Er lag ein paar Minuten ganz still, ganz nach-
denklich, mit halbgeschlossenen Augen. Dann richtete
er sich wieder auf und sagte:

„Bannhins, liebster Freund, und Sie, bester Pro-
fessor, habt die Güte und laßt mich nur für eine Weile
mit Alice und Lord Balmour allein.“

Die beiden Männer zogen sich zurück.

Georg legte die Hand auf die mit dem Verband
umwundene Stirn. Er lag regungslos, seine Brust
hob und senkte sich unter schweren Atemzügen, dann
rief er mit einer Stimme, welche er Entschlossenheit
und Festigkeit zu geben suchte:

„Percy, kommen Sie zu mir.“

Der junge Engländer trat langsam an das Bett
heran, Alices Wangen verloren plötzlich die zarte Röte,
die in den letzten Stunden sie wieder angehaucht. Eine
tiefe Unruhe bemächtigte sich ihrer. Aber äußerlich
blieb sie still. Ihre Blicke waren in den Schoß gefenkt.

„Percy“, sagte Georg Sebald mit verschleierter
Stimme, während er die Hand des Lords ergriß, „Sie
haben mir heute das Leben gerettet. Dafür danke ich
Ihnen. Und ich liebe Sie für die eble Gefinnung. Die

Sie damit bewiesen. Denn es war der Nebenbuhler,
zu dem Sie hinabstiegen, es war der Mann, der sich
zwischen Sie und die Erfüllung Ihrer heftigsten Wün-
sche gestellt hat. Und Sie haben nicht gezögert.“

Eine kleine Pause — ein banges Atmen, dann fuhr
Georg fort.

„So will ich nicht zögern, Ihnen meinen Dank
durch die Tat zu beweisen. Was Sie mich kostet — das
hab' ich mir mit mir selbst abzumachen. Ich räume
der Jugend und ihren heiligen Rechten das Feld.“

In den Augen des Engländers lag plötzlich
Sonnenschein. Alice hob die Hände empor, sie rang
nach Worten, sie fand sie nicht.

„Der beste Freund auf Erden führt euch zusammen,
Ihr lieben Menschen“, quoll es in tiefer Bewegung
aus Sebalds Brust. „Und immer wird diese Freund-
schaft erlöschen. Zieht Hand in Hand in die Ferne,
wandert ins Glück. Denkt freundschaftlich des ein-
samen Mannes, der im Schatten geblieben ist, wenn
die Sonne eines von Glück und Liebe erfüllten Lebens
euch umstrahlt. Ich werde — — — ach, es ist zu viel.“

So sank er wie ein Mäuer in die Kissen zurück.

Ueber ihn aber warf sich mit leisem Schlagen
Alice. Ihre Arme schoben sich sanft um sein Haupt,
ihre Stirn lag auf der seinen, ihr Mund begrub mit
heissen, fließenden Küssen minutenlang seine bleichen
Lippen.

„Daß mich bei dir, Georg“, flüsterte sie, und ihr
Herz pochte stürmend gegen das seine, „schide mich
nicht fort — weißt du denn nicht, daß ich nur dir ge-
hören kann — ich liebe dich — ich liebe dich, Georg,
ich habe dich immer geliebt, und nur du, du Einziger,
kannst mir Glück und Sonne geben.“

Ein halbunterdrückter Schrei des Entzückens und
Georg Sebald preßte das geliebte Mädchen an sich und
hielt es für sein Leben.

Nun hatte er sie erkanft.

Als sie wieder auftauchten aus dem Meer ihrer
Wonne, waren sie allein in dem Gemach.

Ganz leise hatte sich Percy Balmour fortgeschlichen.
Ohne Rühren, ohne Groll, das sollten sie später er-
fahren und wissen, daß er ihnen Freund geblieben war.

Am nächsten Tage aber hielt Tante Dora eine De-
pesche in den kleinen, nervös zuckenden Händen. Das
Telegramm war soeben aus Wien eingetroffen. Und
als sie es las, stürzten ihr die Tränen aus den
Augen.

Dora, H. C. A. V. L.	
Geographisch	Deutschland
Wien	
steuert Blumen auf die	
schwelle meines Hauses	
ich komme als Sieger	
sie ist mein!	
georg	
— Ende —	

Gr

Erstein

Bezugspreis d.
abgeholt für 1 W.
Ausland:

— — — — —

Nr. 65

Redn

Rath

von 1

Begrüßungsabend:

Dr. Rosenb

der christliche

Sonntag, den 14.

tholizismus

Studienrat

gaben des

Sonntag, den 14.

Ehrenkatsen

„Der katholi

Generalsekret

katholischen

Sonntag, den 14.

Schulrat La

ferer Jügen

Dr. Rosenbe

Familie.“

Montag, den 15.

Dr. A. B.

Weltanschau

Schulrat La

Bildungswei

Montag, den 15.

sammlung:

Frau Barb

liches Frau

Frau Land

„Katholische

Gleichzeitig für M

Arbeiter:

„Nebenversan

Montag, 6 Uhr:

In St. Nita

charistie und

Religi

— Der erste

Papst Pius X. für

weilt hat, hat er nur

einheimischen Priester

und nach immer me

ausländischen Missio

Die katholische Ent

mähig rasch voran.

tigen Missionen von

währt, die dann na

Fransiskus Xaverius

seitdem vergangen

Japan war! 1889

ligionsfreiheit gewä

Missionen Japans

später empfangen d

ihres Landes als A

nuarius Sanyaka,

gemacht hat und f

der Religionskonfer

japanischen Diöze

— Für den e

Wert des hl. Apost

für den heranwache

sionen. Aus den E

hat, kann man erse

die Bedeutung dies